

Max Widmer

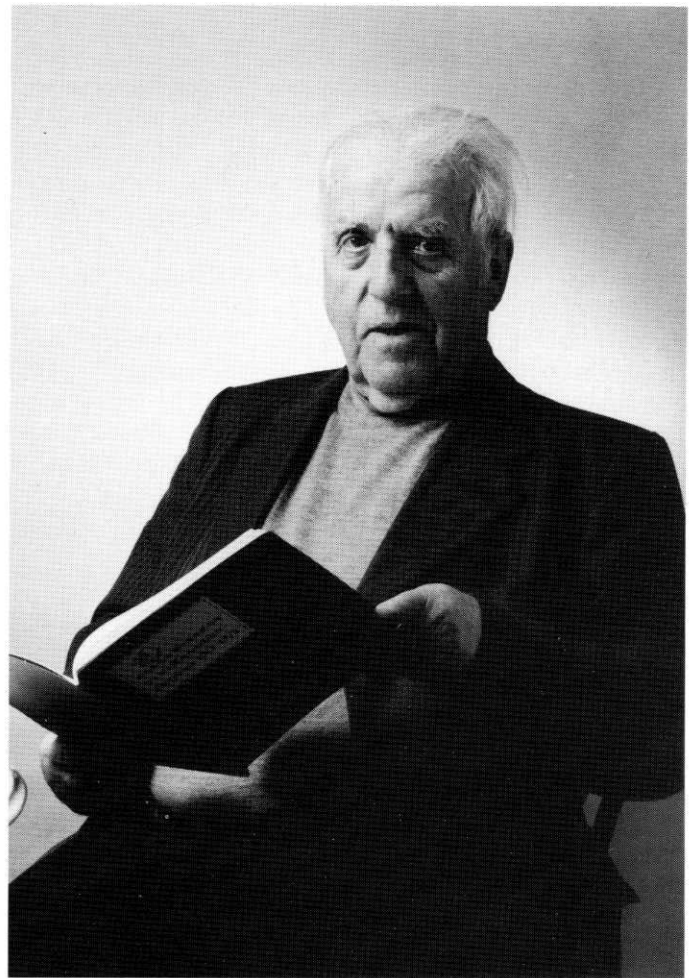
Max Gribi

Max Widmer kam am 4. September 1912 in Büren zur Welt. Sein Vater, seit 1910 an der Sekundarschule tätig, war in seinem Heimatort Sumiswald aufgewachsen, die Mutter stammte aus Lützelflüh. Max Widmer besuchte die Primar- und Sekundarschule in Büren, wo er unter anderem beim nachmaligen Regierungsrat Arnold Seematter Italienischunterricht genoss. Seine bevorzugten Schulfächer waren allerdings Geographie, Rechnen, Französisch und Chorgesang. Im Aarestädtchen verbrachte Max Widmer eine erlebnisreiche Jugendzeit: «In Büren gefiel es mir ausnehmend gut», schreibt er in seinen Lebenserinnerungen. Die grossen Wälder, die Quelle in der Gegend des Burgwegs, der «grosse Aarestrom» mit der «hölzige Brügg und der isige Brügg», der Bucheggberg mit seinen riesigen Findlingen bei Lüterswil, das blaue Band des Jura, das «Häftli» mit seiner gewaltigen winterlichen Eisdecke, die damals noch ungefährlichen Schlittelwege, beispielsweise an der Trappeten, am Kirchweg oder an der alten Oberwilstrasse — dies alles prägte den erlebnisreichen und wissensdurstigen Schüler nachdrücklich und führte nach Jahren der kritisch-nachdenklichen Distanz und des innern Ringens zu einer starken Verwurzelung in der engeren und weiteren Heimat. Unvergesslich blieben für Max Widmer die Einweihung des «Stämpflidenkmals» neben dem Schlossingang und die grosse Feuersbrunst an der heutigen Spittelgasse im Jahre 1925.

Schulreisen, etwa auf die Rigi, Ausflüge auf den Chasseral oder Weissenstein und Fahrradtouren im Seeland sowie Ferienaufenthalte im Berner Oberland kamen seiner Wissbegier entgegen und waren gleichsam Vorboten seiner späteren Studienreisen, die ihn, oft verbunden mit Bergbesteigungen, in unzählige Gegenden und Ortschaften der Schweiz, aber auch ins Ausland (Frankreich, Deutschland, Österreich, Ungarn, Dänemark, Norwegen, Portugal, Griechenland und Slowenien) führten. Dank seiner Sprachkenntnisse hielt er vielerorts auch Vorträge verschiedenster Art und zwar in allen drei wichtigen Landessprachen.

Nach der Sekundarschulzeit trat Max Widmer ans staatliche Lehrerseminar Hofwil-Bern über. Dort verbrachte er nach eigenen Angaben eine «reichhaltige, fruchtbare und glückliche Zeit», der er «ausserordentlich viel verdankte», nicht zuletzt dank hochqualifizierten Lehrern wie Emil Prohaska (Zeichnen), Fritz Nussbaum (Geographie), Arnold Jaggi (Geschichte) oder Hans Klee (Singen). Ganz besonders nachhaltig geprägt wurde Max Widmer indessen durch seinen «bewunderten, verehrten und geliebten» Klavier- und Orgellehrer Robert Steiner und durch Religionslehrer Prof. Eymann, einen Universalgelehrten und «Kenner aller Lebens- und Kulturgebiete». Zwar hatte Max Widmer schon zur Schulzeit auf einer Handorgel selbständig die ersten Melo-

dien spielen gelernt, und durch seinen Vater, der damals den Jodlerklub Maiglöggli Büren dirigierte, lernte er auch das volkstümliche Musikgut kennen. Vom 6. Schuljahr an hingegen besuchte er in Büren Klavierunterricht und im 9. Schuljahr spielte er bereits die ersten Präludien und Inventionen von Bach. Kein Wunder deshalb, dass er im Seminar die Musik als Hauptfach wählte. Nach einer längeren Stellvertretung in seinem Heimatstädtchen Büren und dreijähriger Lehrtätigkeit in Röthenbach bei Herzogenbuchsee wurde Max Widmer 1935 an die Primarschule Büren gewählt, wo er bereits seit fünf Jahren das Organistenamt versah, zu dem nach dem Stellenantritt bald auch das Dirigentenamt im Jodlerklub kam.



Der 1938 in einem Völkerkundebuch erschienene Aufsatz «Aus der unbekanntten Schweiz» des Sprach- und Geschichtsforschers und Gründers der Rudolf-Steiner-Schule in Zürich,

Curt Englert, war es, der Max Widmer «mit elementarer Kraft der Überzeugung» packte und ihm «Wesen und Bestimmung der Schweiz» in einem neuen Lichte aufzeigte. Eine im gleichen Jahre unternommene Reise durch das damalige Nazi-Deutschland wurde für ihn zum «bewussten Erfassen dessen, was Wesen und Sinn der Schweiz als Volk und Staat» bedeuten. «Mit voller Überzeugung, dass die Schweiz unter allen Umständen verteidigt und erhalten werden müsse», rückte Max Widmer im September 1939 denn auch in den Aktivdienst ins Wallis ein. Zur gleichen Zeit lernte er Friedrich Häuslers Buch «Die Geburt der Eidgenossenschaft aus der geistigen Urschweiz» und Englerts eben erschienenen Monumentalband «Vom Mythos zur Idee der Schweiz» kennen — zwei Werke, die ihn und seine Haltung zur Schweiz und zu seiner engeren Heimat zeitlebens entscheidend und im positivsten Sinne beeinflussten.

Zu seiner überzeugten und überzeugenden Heimatverbundenheit trug auch das Gedenkjahr 1941 bei, als sein Schulfreund Hans Beutler für den Nationalfeiertag eine Szenenfolge verfasste. Max Widmer, vom Aktivdienst für diesen Auftritt besonders beurlaubt, übernahm darin die Hauptsprecherrolle. Dies bedeutete, wie er in seinen Lebenserinnerungen festhält, «wahrscheinlich den ersten Schritt zu einem Verwachsen mit Büren». Ein zweiter Schritt folgte bald darauf, als er während seiner Militärdienstzeit im Wallis beschloss, den Plan Wahlen mit seinen Schülern aus eigener Kraft zu unterstützen. So entstand später unter seiner Leitung im Grien das sogenannte «Schulrütli», das von 1942 bis 1946 von seinen Schülern mit Eifer eigenhändig bebaut wurde.

Im Bürener Lehrerkollegium traf er auf seinen ehemaligen Lehrer Paul Ruchti, auf Martin Moser, Willy Hug und Ernst Rätz, die das kulturelle Leben des Städtchens entscheidend prägten, nicht zuletzt auch in der «Vereinigung für Heimatpflege», der sich Max Widmer interessiert und aktiv gestaltend anschloss. Während seiner Berufstätigkeit im Aarestädtchen wirkte er zudem jahrelang als Musiklehrer und als engagiertes Mitglied im Orchesterverein, als Mitgestalter und Darsteller von Bundesrat Jakob Stämpfli im Festspiel «300 Jahre Stadtschützen Büren» (1950), als Initiant der bis auf den heutigen Tag erhaltenen Abendmusiken, vor allem aber auch als Verfasser zahlreicher Beiträge für die «Hornerblätter». Hier befasste er sich schwergewichtig mit den Biografien berühmter Persönlichkeiten Bürens und des Seelandes, so

etwa mit Bundesrat Stämpfli (HB 1947 und 1949) und mit dem «Retter des Seelandes», Dr. Johann Rudolf Schneider (HB 1948), mit dem Bürener Nobelpreisträger Prof. Dr. Theodor Kocher (HB 1968) oder mit dem Seeländer Freischarführer und Bundesrat Ulrich Ochsenbein. Angefangen hatte Max Widmer allerdings seine lokalhistorische Arbeit nicht in den Hornerblättern, sondern 1946 mit einer grösseren Monographie über Büren, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in der damaligen Illustrierten «Berner Woche» publiziert worden war.

Nach achtzehneinhalbjährigem pädagogischem Wirken im Aarestädtchen folgte Max Widmer 1954 einem Ruf der Rudolf-Steiner-Schule in Bern, die damals ihren Vollausbau erlebte. In zahlreichen Beiträgen hatte Max Widmer während seines beruflichen Wirkens in Büren zuvor die Geschichte des Städtchens dargelegt, wobei er, wie bereits erwähnt, schwergewichtig Biografien verfasste. In diesem Sinne hatte er neben den vorstehend aufgeführten historischen Persönlichkeiten auch Leben und Wirken der Pfarrherren Karl Heinrich Immer / Büren (HB 1960), August Rätzer / Büren (HB 1966), Johann Conrad Wildermeth / Pieterlen (HB 1969) sowie den Lehrer und Dichter Emil Schibli / Lengnau (HB 1971 und HB 1972) dargestellt.

Wesentliche historische Beiträge trug Max Widmer zur Ausgabe 1953 der «Hornerblätter» bei, die im Zeichen der bernisch-eidgenössischen Geschichte stand. Erwähnt seien etwa die grundlegenden Arbeiten über die Entstehung des Amtsbezirks Büren, die Bernfeiern im Jubiläumsjahr 1953, den Brückenbrand von 1798, über die Freischarzeit und die demokratischen Freiheitsbestrebungen in den Jahren 1831 — 1848 im Amt Büren.

Weitere Texte aus seiner Feder befassten sich in verschiedenen Jahrgängen der Hornerblätter etwa mit Carl Gottlieb May (HB 1952), mit der Schneider-Gedenkstätte in Meienried (HB 1956), mit den politischen Vorgängen um die Mitte des 19. Jahrhunderts (HB 1949), mit Büren Burgern in französischer Gefangenschaft (HB 1950) oder mit Bildern aus der Schilling Chronik (HB 1948). Eine ganz besondere Arbeit vollbrachte Max Widmer schliesslich im Jahre 1978, als er für das im Verlag Urach (Stuttgart) erschienene Buch «Mitteleuropa — Landschaften, Völker, Kulturen» auf Anfrage des Verlags hin den Beitrag über die Schweiz verfasste.